

Birger Petersen und Benjamin Sprick

# **Virtualitäten des Barocks. Deleuze und die musikalische Analyse**

## **Einleitung**

Symposium »Virtualitäten des Barock. Deleuze und musikalische Analyse«

Beitragsarchiv des Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Musikforschung,  
Mainz 2016 – »Wege der Musikwissenschaft«, hg. von Gabriele Buschmeier und  
Klaus Pietschmann, Mainz 2018

Veröffentlicht unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 im Katalog  
der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) und auf [schott-campus.com](https://schott-campus.com)  
© 2018 | Schott Music GmbH & Co. KG

**gfm**  
GESELLSCHAFT FÜR  
MUSIKFORSCHUNG

## Virtualitäten des Barocks. Deleuze und die musikalische Analyse

### Einleitung

Mit dem ›Virtuellen‹ macht der französische Philosoph Gilles Deleuze einen in erster Linie zeitphilosophischen Begriff zum Schlüsselkonzept seiner Philosophie. Einen wichtigen Ausgangspunkt bildet dabei die Gedächtnistheorie von Henri Bergson, deren ontologische Implikationen Deleuze radikalisiert, indem er sie mit Husserls *Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* engführt. Von dem genetischen Strukturmodell in *Differenz und Wiederholung* (1968), dem ›organlosen Körper‹ des *Anti-Ödipus* (1972) bis hin zum *Bewegungs-Bild* (1983) und *Zeit-Bild* (1985) im Film durchläuft Deleuzes Virtualitätsverständnis allerdings – nicht zuletzt ausgelöst durch eine intensive Auseinandersetzung mit Michel Foucault – erhebliche Wandlungen und Transformationen. Ausgehend von einer Skizzierung der Grundzüge und Entwicklungslinien von Deleuzes Virtualitätsbegriff fragt das Symposium nach möglichen Anschlüssen für den deutschsprachigen musikwissenschaftlichen Diskurs, der diesen Ansatz bisher noch nicht umfangreich rezipiert hat. Die sich hier andeutende Lücke in einer ansonsten regen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Deleuze ist eher verwunderlich. Denn obwohl dieser der Musik (im Gegensatz zu Malerei, Literatur und Kino) kein eigenes Buch gewidmet hat, findet sich in seinen Werken eine Vielfalt von expliziten Verweisen, impliziten Bezugnahmen und vor allem auch von stilistischen Eigenheiten, die verdeutlichen, welche wichtige Rolle die Musik in seinem Denken spielt.

Besonders greifbar wird die musikalische Dimension der deleuzeschen Philosophie im 1988 erschienenen Buch *Die Falte. Leibniz und der Barock*, in dem Deleuze den Versuch unternimmt, seinen eigenen Entwurf einer Philosophie des Virtuellen in Form einer Monographie zu einem Denker der klassischen Tradition zu aktualisieren.<sup>1</sup> Deleuze bezieht sich bei seinem Vorhaben eine Art ›zeitgenössischen Barock‹ zu entwerfen ausführlich auf die barocke Musiktheorie und Gottfried Wilhelm Leibniz' Überlegungen zur Musik.<sup>2</sup> Die Falte wird in diesem Zusammenhang zu einem ontologischen Strukturmodell, das (quasi-musikalisch) nicht mehr von Grenzen, Brüchen oder Stufen ausgeht, sondern verschiedene Schichten eines zeitlich verfassten Sinns dynamisch ineinander übergehen lässt. Deren virtuelle Beziehungen lassen sich nicht vollständig in der Wahrnehmung repräsentieren, weil die Falte immer ›querständig‹ zu herkömmlichen Aufteilungen von ›Horizontale‹ und ›Vertikale‹ operiert, was Deleuze beispielsweise am Verhältnis von barocker Harmonie und Melodie ausführlich zu explizieren versucht.<sup>3</sup>

Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung des interdisziplinären Symposions im Rahmen des Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Musikforschung stand demnach folgerichtig die Musik des Barocks. Welche konkreten Erkenntnisse kann die von Deleuze eingenommene Perspektive für die Analyse von Kompositionen Buxtehudes, Lullys und Bachs generieren? Inwiefern eignen sich ›post-strukturalistische‹ Ansätze, um neue Methoden für die musikwissenschaftliche Forschung zu entwickeln? Eröffnet Deleuzes Konzept des Virtuellen neue Wege der Musikforschung, die praktische und

---

<sup>1</sup> Gilles Deleuze, *Die Falte. Leibniz und der Barock*, Frankfurt a. M. 1996.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 209–226.

<sup>3</sup> Ebd., S. 221f.

theoretische Fragestellungen ineinander übergehen lassen bzw. diese fächerübergreifend ineinanderfalten?

Über derartige Fragen sprachen die beteiligten Wissenschaftler aus der Sicht der Disziplinen Philosophie und Musikwissenschaft. Unter dem Oberbegriff »Monaden« widmeten sich Birger Petersen, Jan Philipp Sprick, Immanuel Ott und Benjamin Sprick der Verwobenheit von barocker Musik mit dem Ansatz Deleuzes; unter dem Aspekt »Virtualitäten« stand der Beitrag von Andreas Münzmay. Die Bildungsphilosophin Gaja von Sychowski nahm die Rolle einer Respondentin ein.